

Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
Jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
prämumerando.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Insertionsgebühr:
Für die Petitseite oder deren Raum 6 Kop.,
für Anzeigen 15 Kop.,

Redaction und Expedition:
Dzielnas (Bahn) Straße Nr. 13.

Zur Auslandsübernahme Insertionsaufträge
Haasonstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i. P. oder
deren Filialen.

Für Auswärtige:
Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. prämumerando.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Schwarze und farbige
Seiden- und Wollenstoffe
zu Kleidern, Mänteln und Pelzbezügen in äußerst
geschmackvoller Auswahl und gediegenen Fa-
brikaten.

Leinen und Weisszeuge
in bekannt vorzüglichsten Gattungen.

Damen-Costüm-Tuche
nadelfertig, in prachtvoller Farbauswahl.

Decken,
Steppdecken, Montagnac, Bett- und Reisdecken,
sowie

**Teppiche, Läufer und
Gardinen**
empfehlen

zu sehr billigen, aber absolut festen
Preisen (6—6)

Herzenberg & Israelsohn,
Nr. 23. Petrikauerstraße Nr. 23.

NEW-YORK,
Gegenseitige Lebens-Versicherungs-
Gesellschaft.
Errichtet 1845.

Freie Policen mit Gewinnansammlung.
Unanfechtbar
(nach zwei Jahren),
Unverfallbar
(nach drei Jahren).
Jede nähere Auskunft erteilt der Haupt-
Agent

Karl Laska,
Lodz, Meyer's Passage.

ОБЪЯВЛЕНИЕ Президентъ города Лодзи

на основании отзыва Лодзинскаго уезд-
наго по воинской повинности Присутствия
отъ 28. Сентября сего года за № 1517
извѣщаетъ мѣстных жителей, что въ на-
стоящемъ году допущенъ временный рос-
пускъ изъ христьянъ по домамъ. Срокъ
же для явки таковыхъ на сборный пунктъ
назначенъ къ 5. числу Декабря сего года.

Каждый изъ новобранцевъ здѣшняго
города и уезда, который будетъ уволенъ,
снабжается Присутствиемъ по воинской
повинности, особымъ временнымъ биле-
томъ который долженъ предъявить мѣст-
ной полиціи.

Сказанные новобранцы должны явить-
ся непременно къ выше означенному
числу, къ 8. часамъ утра, на сборный
пунктъ въ Управление Лодзинскаго Уезд-
наго Начальника, въ исправной теплой
одеждѣ и обуви, подъ опасеніемъ за не-
явку взысканія по 352 ст. Устава о воин-
ской повинности.

Гор. Лодзь, Октября 23 дня 1890 г.
Президентъ города Лодзи,
Надворный Советникъ Пенъковский.

Irland.

St. Petersburg.

— Ueber die Feiertage des 17. (29.) Oktober
am Orte der Katastrophe, im Spassow Skit
(Kloster) wird den „Mosc. Bzd.“ von der
Halbstation Spassowka telegraphirt: Am 17.
(29.) Oktober strömte eine Masse Unbändiger
im Spassow-Kloster zusammen. Extrazüge aus
Charlow brachten den Erzbischof Ambrosius,
den Gouverneur von Charlow, Geheimrath
Petrow, den Adelsmarschall, das Stadthaupt

und die Administrativ- und Militärbehörden
an den Ort der Feiertage. Nach einem in der
Klosterkirche abgehaltenen Gottesdienst bewegte
sich eine Prozession an den Ort der Katastrophe.
Bei dem Kreuz, das an der Stelle errichtet ist,
wo Se. Majestät der Kaiser und die ganze
Kaiserliche Familie nach der wunderbaren
Errettung einhergeschritten, wurde ein Dank-
gebet mit Kniebeugung und der Bitte um
langes Leben für Se. Majestät den Kaiser und
das ganze Kaiserhaus celebrirt. Nach einem
kurzen Mahl, das in den Räumen des Klosters
eingenommen wurde, kehrten dann die Geis-
lichkeit und die übrigen Teilnehmer an der
Feiertage nach Charlow zurück.

Das Kloster bietet das Bild einer voll-
ständigen Ortschaft. In der ebenen und un-
bewohnten Gegend erheben sich die Kirche des
Klosters und die bereits recht zahlreichen Ge-
bäude. Die Kursk-Charlow-Niow-Bahn hat
zwei hübsche gedeckte Plattformen für die von
Nord und Süd eintreffenden Züge errichtet.
In einer besonderen Erdböschung, die auf den
Bahndamm führt, ist eine breite Treppe erbaut;
am Bahndamm erhebt sich die in russisch-
byzantinischem Stil sehr hübsch ausgeführte
Halbstation mit Räumlichkeiten für die Passa-
giere, deren Bau gegen 8000 Rbl. gekostet
hat. Von der Station führt eine zu beiden
Seiten mit Bäumen bepflanzte Chaussee, die
unlängst für Rechnung D. S. Poljatos's
hergestellt ist, nach dem Kloster. Die Niow-
Bahn hatte bei dem bevorstehenden Bau der
Kirche und der Wohlthätigkeits-Anstalten am
Orte der Katastrophe selbst dem hierzu nieder-
gesetzten Komitee den Wunsch ausgedrückt, eine
Zweiglinie zur Anfuhr der Baumaterialien
herzustellen.

— Das Justizministerium hat in die
Codificationsabtheilung des Reichsraths zwei
Gesetznovellen eingebracht, welche die Reform
des Gerichtsverfahrens gegen Minderjährige und
Abänderung des Strafsystems betreffen. Die

erste Novelle behandelt die Abänderung des
Processes gegen Personen, welche noch nicht
das zurechnungsfähige Alter erreicht haben, die
zweite die Strafen für dieselben. Minderjäh-
rige von 10 bis 17 Jahren werden der Zwangs-
arbeit und Verbannung nicht mehr unterwor-
fen, auch nicht dem Correctionshause und Ge-
fängnisse überliefert, sondern in Correction-
erziehungsanstalten abgegeben und in dem Falle,
daß der Schuldige während der Strafzeit das
17. Jahr zurückgelegt, dem Gefängniß, mit
Herabsetzung der noch abzuhaltenden Strafe
auf die Hälfte der Zeit überliefert; an Stelle
der Verbannung tritt fünfjährige Gefängniß-
strafe. Ferner werden Minderjährige von 10
bis 14 Jahren an Stelle der Todesstrafe oder
lebenslänglichen Zwangsarbeit zu Gefängniß-
strafen von 5 bis 10 Jahren verurtheilt und
an Stelle terminirter Zwangsarbeit zur Ein-
schließung ins Gefängniß mit bestimmten Ver-
fürzungen der Strafzeit. Der Abgabe in die
Correctionserziehungsanstalten werden auch die
Minderjährigen unterzogen, bei welchen sich ge-
wohnheitsmäßige Hinnelung zu Vergehen con-
statiren läßt. Hiermit verbunden ist, daß Per-
sonen bis zu 17 Jahren weder ihrer Rechte
verlustig gehen, noch unter Polizeiaufsicht ge-
stellt werden können und bleibt ebenso die Er-
klärung des Dirigirenden Senats (vom Jahre
1874) in Kraft, nach welcher Minderjährige,
die in Besserungsanstalten untergebracht waren,
nicht als unter Gericht gestanden und bestraft
zu betrachten sind. Wie die „Pet. Bzd.“
hören, wird gleichzeitig mit diesen Novellen eine
Bestimmung über die Correctionserziehungs-
anstalten neuen Systems ausgearbeitet, welche
auf Kosten der Regierung eingerichtet werden,
da bei Abänderung des bestehenden Strafsystems
für Minderjährige die Zahl der gegenwärtig
bestehenden Besserungsanstalten und Colonien
nicht genügen würde.

In Narwa gelang es, den aus Sibirien
entsprungenen großen Verbrecher Anton Antri-

(Nachdruck verboten.)
Ein tragisches Geheimniß.
Kriminalgeschichte
von
J. Hawthorne.
Nach Mittheilungen
des Inspektors der Geheimpolizei von New-York.
(31. Fortsetzung).

Ich hatte Naat gesagt, wenn er Jemand
sähe, der John Robertson ähnlich sei, solle er
ihn mir zeigen. Wir kamen durch verschiedene
Gassen, zuletzt in die Druckerei; da stand John-
son und sprach mit dem Faktor. Ich ließ
mir nichts merken, aber als Naat zufällig
hinüberlief, sagte er mich beim Arm und rief:
„Da steht er, das ist der Mensch, der die sil-
berne Uhr versteckt hat. Ich würde ihn überall
wiedererkennen.“

„Gut,“ sagte der Inspektor, „das
haben Sie sehr geschickt angestellt. Daß John-
son den Schein gefälscht hat, scheint erwiesen.
Aber wie soll man es sich erklären? Was kann
er für einen Zweck gehabt haben?“

„Nun, ich denke mir's so,“ entgegnete
Schleppfuß, „Johnson muß des Obersten Feind
sein, sich aber in sein Vertrauen eingeschlichen
haben. Der Oberst, dem er offenbar zu schä-
den sucht, hat keinen Verdacht gegen ihn. Er
ist vor nicht einem Jahr aus England gekom-
men und in sein Geschäft eingetreten! Sieht
das nicht aus, als sei er herübergekommen,
oder geschickt worden, um etwas gegen ihn zu
unternehmen? Der Oberst ist Irländer, sein
Treiben zum Theil geheimnißvoll. Als ich

neulich auf dem Maskenball war, brachte mich
Mc. Bride, der Droschkentischer auf seine
Spur. Er trug einen rothen Domino und ich
sah noch vier oder fünf andere in gleicher Ver-
kleidung. Sie tauschten Zeichen miteinander
und kamen schließlich hinter den Koulissen zu-
sammen. Ich schlich mich in ihre Nähe, so
daß ich etwas von ihrer Unterhaltung hören
konnte. Es waren lauter Irländer; so viel
ich verstand sprachen sie über England, über
Urkunden und Beschlüsse — was mich über-
raschte, denn ich war auf Enthüllungen über
die Mordthat gefaßt. Wohllich wurde mir
klar, daß sie Mitglieder eines Geheimbundes —
daß sie Feinde sein mußten.“

— „Das klingt nicht gerade unwahr-
scheinlich,“ bemerkte der Inspektor. „Und was
weiter?“

— „Ein unerwarteter Zwischenfall trat
ein, es entstand ein großer Krach, ein Brett
fiel um und Alles stob auseinander. Erfahren
konnte ich weiter nichts; aber ich habe mir die
Sache überlegt und bin zu folgendem Schluß
gekommen: Robert Johnson ist —“

Schleppfuß wurde durch ein Klopfen an
der Thüre unterbrochen. Der eintretende Po-
liceidiener flüsterte dem Inspektor etwas zu,
was diesen in Staunen zu versetzen schien.
„Lassen Sie ihn herein!“ sagte er und fügte,
sich an Schleppfuß wendend, hinzu: „Hier
kommt Robert Johnson selbst!“

In der That erschien der Engländer
bald darauf und grüßte den Polizeichef ehrer-
bietig.

— „Ich wünsche Ihnen einige Mitthei-
lungen zu machen, Herr Inspektor,“ sagte er,
„die Ihnen vielleicht von Nutzen sind; sie be-
treffen mich selbst und einige andere Personen.

Soll ich vor diesem Herrn sprechen?“ fügte er
mit einem Blick auf Schleppfuß hinzu.

— „Unbesorgt,“ entgegnete der In-
spektor; „er weiß wahrscheinlich mehr von
Ihnen als ich.“

— „Ich zweifle nicht daran, daß er
viele weiß,“ erwiderte der andere, „auch ist
dies, um die Wahrheit zu gestehen, der Grund
meines Hierseins. Seit meiner letzten Unter-
redung hier mit Ihnen hat man mir nachge-
spürt — das weiß ich. Sie würden früher
oder später entdecken haben, was ich vielleicht
zu verbergen wünschte. So halte ich es denn
für das Beste, Alles zum voraus anzuklären.
Auch möchte ich einigen Mißverständnissen vor-
beugen, in die ich selbst verfallen bin und
welche auch Ihnen Schwierigkeiten verursachen
könnten.“

Nach dieser Einleitung erzählte er seine
Geschichte, deren Inhalt wir hier wiedergeben.
Sein Name war wirklich Robert John-
son, er stammte aus England und stand im
Dienst der englischen Geheimpolizei. (Als dies
herauskam nicht Schleppfuß zustimmend; seine
Vermuthung hatte sich bestätigt.) Er war
nach New-York geschickt worden, um Oberst
Desmond zu überwachen, den man für eins
der hervorragendsten Mitglieder des Jenier-
bundes hielt. Den englischen Behörden war
eine Anzahl Depeschen und Dokumente in die
Hände gefallen, welche von Jeniern herrührten,
aber alle in einer Geheimschrift geschrieben wa-
ren, deren Schlüssel, wie man glaubte, sich in
Oberst Desmonds Besitz befand. John-
sons Auftrag ging dahin, kein Mittel unver-
sucht zu lassen, um hierüber Gewißheit zu er-
langen, sich womöglich die Geheimschrift zu
verschaffen und dieselbe nach England zu
schicken.

Daß er Graveur war, hatte bei der
Wahl den Ausschlag gegeben. Als Angestellter
in Oberst Desmonds Gravireranstalt, konnte er,
ohne Argwohn zu erregen, mit dem Mann,
den er beobachten sollte, in persönliche Beziehung
treten. Bald stand denn auch Johnson mit
dem Oberst auf vertrautem Fuße und wußte
ihn durch das Interesse, welches er für die
Sache Irlands äußerte, noch mehr für sich
einzunehmen. Ohne etwas von den Geheim-
nissen des Bundes zu verrathen, ließ der Oberst
durchblicken, der junge Mann könne mit der
Zeit selbst Aufnahme finden, wozu sich dieser
bei verschiedenen Gelegenheiten bereit erklärte.
Theils um sich Zutritt im Hause des
Obersten zu verschaffen, theils aus andern
näher liegenden Gründen, setzte Johnson durch,
daß Reschen Pond Gesellschaftlerin bei Mrs.
Desmond wurde. Ohne daß sie selbst eine
Ahnung von seinem Beruf oder von seinen
eigentlichen Zwecken hatte, gelang es ihm mit
ihrer Hilfe, sich über Alles, was im Hause
vorging, ziemlich auf dem Laufenden zu erhal-
ten. Er überzeugte sich, daß Mrs. Desmond
nichts von des Obersten geheimen Plänen wisse.
Sie war nur eine schöne Frau mit großer
musikalischer Begabung und Freude an ästhe-
tischen Genüssen, aber ohne Verständniß für
Geschäfte.

Verschiedene Gründe sprachen dafür, daß
der Schlüssel zu der Geheimschrift, nach wel-
chem Johnson forschte, sich wirklich in des
Obersten Besitz befand, aber lange wandte er
vergeblich allen Scharfsinn auf, um ihn zu
entdecken. Er mußte an einem Ort verwahrt
sein, der leicht zugänglich war, wo ihn aber
Niemand als der Oberst erlangen konnte.

Endlich gerieth Johnson doch noch auf die
richtige Fährte. Er hatte von einer Zusam-

Korn, genannt „die Gummihand“, dingfest zu machen. Antrifhorn ist geborener Esie und zeichnet sich durch seine Kraft und kräftigen Körperbau aus. Er ist erst 28 Jahre alt und es fehlt ihm die eine Hand vom Handgelenk ab. Er würde unverhofft festgenommen, so daß es ihm nicht gelang, von seinem in der Tasche befindlichen geladenen sechsläufigen Revolver Gebrauch zu machen. Nach seiner Flucht aus Sibirien hat er die drei Kreise Obdowl, Lamburg und Wesenberg in Schrecken gehalten und soll mit seiner Wunde, außer in Wohngebäuden, allein 17 Kirchendiebstähle ausgeführt haben. Er ist unter starker Bedeckung in's Lamburgsche Gefängnis übergeführt worden, aber trotzdem bei äußerst guter Laune, singt und lacht und rühmt sich, in Kurzem wieder auszubrechen. (R. B.)

Ausländische Nachrichten.

Das Ergebnis einer am letzten Donnerstag gepflogenen längeren Besprechung zwischen Kaiser Wilhelm, dem Geheimrath Dr. Kayser, Major v. Wisemann und Dr. Peters über Ostafrika ist, wie gemeldet wird, daß Herr v. Soden Gouverneur des beruhigten Theiles und Major v. Wisemann mit unbeschränkter Vollmacht für den noch nicht beruhigten Theil versehen wird. Die Schutztruppe bleibt vorerst in ihrem bisherigen Bestande erhalten. Nach eigenen Äußerungen des Herrn von Wisemann, der am 12. d. Mts. von Marseille nach Sansibar abreist, wird derselbe nach seiner Ankunft daselbst die Ueberführung des Hauptquartiers der Schutztruppe von Sansibar nach Bagamoyo so schnell als möglich bewirken, um dann eine Inspektionsreise nach allen Stationen der Küste zu unternehmen und die für nächstes Jahr notwendigen Bauten anzuordnen, soweit es der diesjährige Staatshaushalt gestattet. Ferner wird er die nötigen Schritte thun, um die Küste gegen die Maffiti zu schützen. Seine Hauptthätigkeit wird alsdann, sobald die Genehmigung der Regierung erteilt ist, dem Bau der Eisenbahn von Bagamoyo nach Dar-es-Salaam gewidmet sein. Ueber die spätere Thätigkeit Wisemann's nach dem 1. April 1891 sind noch keine Bestimmungen getroffen.

Der Herzog von Nassau hat zum zweiten Male die Fahrt nach Luxemburg angetreten, wird, den Wünschen des luxemburgischen Staatsraths entsprechend, die Kammer persönlich eröffnen und nochmals den Regenten eid leisten. Er kehrt sodann am Mittwoch oder Donnerstag nach Königstein zurück, von wo aus er die Regentenschaft führen wird. Ohne Zweifel wird man jetzt alsbald wieder den Gesang des schwungvollen nationalen Liedes vernehmen: „Wir wolle bleibe, wat mir sin, mir wolle keine Preisse sin“, und ebenso wird von Deutschland aus wieder die einstimmige Versicherung kommen, daß die Selbstständigkeit des Ländchens in keiner Weise gefährdet sei. So wird denn Luxemburg sein bisheriges Dasein hinter dem neutralen Ofen beschaulich weiter fortsetzen und sich der Wohlthaten erfreuen, welche ihm der Zollanschluß an Deutschland gewährt, ohne daß

es irgend welche Lasten dafür zu tragen brauchte. Es ist das der idyllische Zustand, der dem deutschen Sondergeiste von jeher am meisten zugesagt hat. Zu den unantastbaren Reservatrechten, welche Luxemburg sein eigen nennt, gehört bekanntlich auch die französische Amtssprache in Verwaltung und Justiz, obwohl die ganze Bevölkerung im gewöhnlichen Leben deutsch spricht. Man könnte nun fragen, ob wohl eine französische Bevölkerung sich die deutsche Staatsprache gefallen ließe; allein die Luxemburger sind eben Deutsche und haben als solche das zwingende Bedürfnis, im Gegensatz zu anderen Deutschen zuweilen französisch zu parliren. Der alte Herzog von Nassau wird sie auch in diesem Bergnügen nicht föhren.

Die Kriegskasse der Kartisten mit 2,000,000 Fr. Inhalt in Gold soll irgendwo in der Nähe der Saar versteckt und vergraben liegen! So wenigstens behauptet Don Francisco Gonzales, der wegen seiner Verhüllung am Karlistenaufstande von der spanischen Regierung im Militärgefängnis zu Bilbao in Ketten und Banden gehalten wird. Dies ist der einzige Grund, warum der edle Don nicht selber kommt, den Schatz zu heben. Wie aber kam die Kriegskasse mit ihren 2,000,000 Francs an die Saar? Das ist eine sehr lange, sehr romantische und äußerst verwickelte Geschichte, die aber Don Francisco Gonzales, der edle Gefangene im Militärgefängnis zu Bilbao, Jedem gern erzählt, der sich dafür interessiert. Er erzählt sie sogar unausgefordert, wie eine Menge Briefe beweisen, die laut „M. Z.“ tagaus tagein an wohlhabende Leute der Saar-Gegend von Bilbao eintreffen. In diesen Briefen bittet der edle Don zum Schluß regelmäßig um die Uebermittlung von 2200 Franken. Diese sollen es seiner Tochter, Donna Evira Gonzales, ermöglichen, nach der Saar zu kommen und in Gemeinschaft mit dem edlen Geldspender den Schatz an's Licht zu bringen. Geht Alles gut von statten, so sollen für die 2200 Fr. nicht weniger als 100,000 Fr. zurückgezahlt werden. Außerdem sind Donna Evira's Herz und Hand noch frei. — Wer wollte leugnen, daß diese Geschichte einem halbwegs vernünftigen Menschen sehr wunderbar vorkommen muß? Trotzdem aber ist an der Saar nicht bloß Einer auf die Geschichte hingefallen, und das deutsche Auswärtige Amt, das die Geschädigten jetzt um Hilfe angehen wollen, wird ihnen schwerlich wieder zu ihrem Gelde verhelfen können.

Am Sonntag fanden in ganz England die Gemeinbewahlen statt. Nach den bisher darüber vorliegenden Ergebnissen wurden in Sheffield, Bristol, Cardiff und Liverpool die Kandidaten der Liberalen, in Manchester, Leeds und Salford die der Konservativen gewählt. In Newcastle unterlag der Arbeiterkandidat. Das Gesamtergebnis ist für die Liberalen. — Zephon's neuer erschienenen Buch „Emin Pascha und die Rebellion am Äquator“ (mit einer Vorrede Stanley's und Zueignung an Frau Stanley) verteidigt Stanley's Standpunkt, schildert Emin als vortrefflichen Menschen, aber entscheidungsunfähigen Hamlet. Zephon berichtet weiter, daß ihm Emin große Elfenbeinvorräte gezeigt habe, tausend Zähne im Gesamtwert von 75,000 Pfund, zu 8 Pfund

das Pfund, was bei dem jetzigen Preise von 12 Pfund das Pfund 112,250 Pfund ausmacht. Die Zustände in der Provinz Emin's waren nach Zephon's Schilderung bei Ankunft des Stanley'schen Zuges völlig anarchisch. Der Agent der südafrikanischen Kompagnie, Colquhoun, ist aus dem Manicalande zurückgekehrt und hat im Namen der Kompagnie am 10. v. M. im Fort Salisbury im Manicalande die Verwaltung übernommen. Man ist mit möglichst schleuniger Herstellung eines Weges nach Manica beschäftigt. Im Matabellande herrscht vollständige Ruhe. Die mit dem Auffuchen von Gold im Manicalande Beschäftigten, deren Zahl etwa 300 beträgt, sollen bis jetzt befriedigende Ergebnisse erzielt haben.

Die „Berl. Pol. Nachr.“ besprechen die zur vierhundertjährigen Feier der Entdeckung Amerikas geplante Subläums-Worldausstellung in Chicago im Zusammenhang mit der Mac-Kinley-Bill. Sie gelangen zu dem Schlusse, daß nach dem Erlaß der letzteren es mindestens fraglich erscheint, ob die Hauptstadt von Illinois den Reiz ausüben wird, um ein Stellbühnen der Industriestaaten des Universums zu werden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das Prinzip der mehrgenannten Bill und die Tendenz von Weltausstellungen in unversöhnlichem Widerspruch stehen. „Werden“ so schreiben die „B. P. N.“, die Amerikaner den europäischen, den deutschen Industriellen einen Vorwurf daraus machen wollen, wenn sie darauf verzichten, mit erheblichen Unkosten ihre besten, neuesten Erzeugnisse nach Chicago zu senden, mit keiner anderen Aussicht, als auf das Risiko, daß die jenseitige Konkurrenz den Anlaß benützt, um die europäischen Modelle zu kopieren und solchermaßen den Dank Amerikas für die Beihilfe Europas zu Verherrlichung der eigenen nationalen Größe abzuhalten? Die Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen überlassen wir dem gesunden Menschenverstande und dem Gerechtigkeitsgefühl der Amerikaner. Wir Deutschen können nichts einwenden, wenn die Vereinigten Staaten unserer Industrie den Krieg erklären zu müssen glauben, wenn wir es auch aufrichtig beklagen, daß die zwischen beiden Völkern herrschende traditionelle Freundschaft, auf deren Pflege wir nach wie vor den gebührenden Werth legen, in Ansehung der Mac-Kinley-Bill unserer Industrie nicht gestatten wird, sich an der Chicagoer Weltausstellung mit der Freudigkeit und Ausgiebigkeit zu betheiligen, wie es unter anderen Verhältnissen sicher der Fall gewesen sein würde.“

Tageschronik.

Die Reichsbank erhebt, wie bereits telegraphisch gemeldet, vom 1. November (n. S.) an, bis auf weiteres: Für den Discount von Wechseln 5%, auf durch Wechsel gesicherte spezielle laufende Rechnung 5 1/2%, für Darlehen auf Werthpapiere 6%, auf durch Werthpapiere gesicherte spezielle, laufende Rechnung 6 1/2%. Unsere Reichsbank hat somit ganz unverhofft einen um 1/2% billigeren Credit, als der seitens der deutschen Reichsbank erteilte, der Handelswelt eröffnet. Die Ursache wird

in dem letzten Ausweis der Reichsbank, vom 15. (27.) v. M. gesucht, aus dem wir ersehen, daß in der Hauptklasse (die Filialen nicht mitgerechnet) die Gesamtsumme im Laufe einer Woche um 10,8 Millionen und vom 1. (13.) Oktober l. J. an um 17,2 Millionen Rubel gewachsen ist.

Gerichtliches. Vor dem Friedensrichter des 10. Bezirkes gelangte am Dienstag ein Entschädigungs-Prozess eines gewissen Eduard Lück gegen den hiesigen Fabrikanten Herrn Fogelsohn zur Verhandlung. Der Verklagte hatte den bei ihm thätig gewesenen Kläger plötzlich und ohne jede Kündigung entlassen und dieser klagte nun auf Entschädigung, indem er behauptete, daß er Herrn Fogelsohn keine Veranlassung zur plötzlichen Entlassung gegeben habe. Da die in Vorschlag gebrachten Zeugen für den Kläger günstig ausfielen, so wurde der Verklagte zur Zahlung einer Entschädigung von 26 Rbl. verurtheilt.

Ein ganz besonders frecher Diebstahl wurde am Montag Abend auf der Zäuzerstraße verübt. Zu dem daselbst im Hause Nr. 151 wohnhaften Kolonialwarenhandl. Oskar Bornstein brachte gegen 8 Uhr der Kutscher einer hiesigen Engros-Firma einen Wagen voll Zucker. Während man mit dem Abladen beschäftigt war, erschienen plötzlich einige Spitzbuben und — man höre und staune — stahlen mit größter Seelenruhe ein Faß, welches die Kleinigkeit von 25 Pud Zucker enthielt, und rollten dasselbe mit größtmöglicher Schnelligkeit von dannen. Als die mit dem Abladen beschäftigten Personen aus dem Bornstein'schen Laden herauskamen, gewahrten sie natürlich sofort das Fehlen eines Faßes Zucker und eilten den Spitzbuben, welche bereits in einer Nebenstraße verschwunden waren, nach. Dieselben zeigten aber durchaus keine Furcht, sie liefen vielmehr ihre Beute ruhig liegen, eilten ihren Verfolgern entgegen und fingen an, dieselben durchzupöbeln und erst als auf die Hülfserufe derselben mehrere Leute herbeieilten, suchten die Gauner das Weite, waren aber frech genug, noch einen Revolvererschuß auf Bornstein abzugeben, welcher jedoch glücklicherweise sein Ziel verfehlte. Wäre der Diebstahl auch nur einige Minuten später entdeckt worden, so hätten die frechen Gauner ihren Raub wohl längst in einem Schlupfwinkel, deren es dort aller Vermuthung nach nicht wenige geben mag, untergebracht gehabt.

Ein Gruben-Brand. Im „Kur-Bar.“ finden wir einen Bericht über den in der Kohlengrube „Ignaz Morkimer“ wüthenden Brand. Diese Grube gehört der von Kraus'schen Gesellschaft und liegt im Vorfe Jagorz, unweit Dombrowa. Sie ist eine der ausgiebigsten, denn die Schicht der vorzüglichsten Kohle umfaßt eine Stärke von 5—7 Faden. Die Exploitation wurde den Ingenieuren Bongardt und Jekel anvertraut, welche die Ausbeutung nach dem sogenannten „Raubsystem“ führten und die gegenwärtig eingetretene Katastrophe verschuldeten. Raum 1/3 des Kohlenreichthums wurde bis jetzt an's Tageslicht gefördert, 2/3 sind für immer verloren, denn seit einem Jahre steht beinahe das ganze Feld in Flammen und erst zu Ende des Monats Juli l. J., als in der Grube ein intensiver Dunst verspürt wurde, hat man nach der Ursache geforscht und die

menkunft Kunde erhalten, welche bei einem Führer des Fenierbundes stattfinden sollte. An dem hierzu bestimmten Tage übergab der Oberst ihm das Billet an seine Frau, in welchem er diese aufforderte, ihm sein Cigarrettenetui zu bringen. Johnson öffnete den Brief im Beisein des Chefs der englischen Geheimpolizei von New-York und da der Inhalt verwunderlich schien, wurde beschlossen, die Spur weiter zu verfolgen.

Da trat ein unvorhergesehenes Hinderniß ein. Mrs. Desmond konnte der Aufforderung ihres Mannes nicht Folge leisten. Das Cigarrettenetui schien verschwunden. Wo war es? — Durch Bieschen's Bericht gelangte Johnson zu dem Schluß, Mrs. Desmond müsse es Ganier geschenkt haben. Der Austritt zwischen Mrs. Desmond und Ganier, dessen Zeuge Bieschen gewesen, ließ dies als sehr glaubhaft erscheinen, während des Obersten sichtlich Besorgniß über das Schicksal des Etuis die Annahme nahe legte, daß etwas Wichtiges dahinter stecken müsse. Was Bieschen von dem häuslichen Sturm erzählt hatte, deutete auf ein von Mrs. Desmond abgelegtes Beständniß und die nächste Fahrt zu Ganier konnte nur den Zweck haben, das Etui wieder zu erlangen. Der Oberst brachte jedoch eine unerwartete Verwicklung in die Angelegenheit.

Wer konnte der Thäter sein? — Die Umstände, welche Johnson bekannt waren, sprachen mit großer Wahrscheinlichkeit für des Obersten Schuld. Ganiers Einverständnis mit Mrs. Desmond und die Möglichkeit, daß er das Geheimniß des Cigarrettenetuis entdeckt haben könne, waren genügende Beweggründe. Der Oberst, der kurz zuvor in Ganiers Haus gewesen war, konnte noch rechtzeitig dahin zurückgekehrt sein, um die That zu vollbringen.

Johnson beschrieb nun, wie er seine eigenen Zwecke weiter verfolgt und sich das Etui von dem Pfandverleiher verschafft habe, wobei ihm seine Fertigkeit im Graviren sehr zu statten kam. Die entdeckte Geheimchrift hatte er durch den New-Yorker Agenten sofort an die englischen Behörden geschickt. Als er sich aber des Cigarrettenetuis wie der entledigen wollte, indem er es im ersten besten Leihhaus versetzte, war er vom Inspektor verhaftet worden, der allen Pfandverleihern Befehl erteilt hatte, jeden, der sich mit dem fraglichen Gegenstand einfände, zurückzuhalten. Auch sein Abentheuer auf dem Maskenball erwähnte Johnson und den Mißgriff, den er begangen, weil Bieschen's Pönd das ihrer Herrin vorgeschriebene Kostüm angelegt hatte.

„Soll ich hieraus folgern“, fragte der Inspektor bei dieser Stelle der Erzählung, „daß Sie Oberst Desmond des Mordes beschuldigen und Anklage gegen ihn erheben wollen?“ — „Hätten Sie diese Frage gestern an mich gestellt“, entgegnete jener, „ich würde dieselbe sehr entschieden bejaht haben; heute kann ich sie mit noch weit größerer Entschiedenheit verneinen!“

Bei dieser Antwort zog der Inspektor die Augenbrauen in die Höhe und Schleppluß fuhr von seinem Stuhl empor, bezwang sich aber wieder und blickte den Engländer mit athemloser Spannung an.

„Heute zum erstenmal seit dem Maskenball“, fuhr dieser fort, „konnte ich zu einer Unterredung mit Miß Pont gelangen. Ich war vorher stets abgewiesen worden, daß ich Mrs. Desmond hatte beeinflussen wollen, und daß ich nicht der einfache Gravirer war, für den ich mich ausgegeben, sondern ein Beamter der englischen Geheimpolizei. Durch unser

heutiges Gespräch ist nun das Verfahren des Obersten und seiner Frau in ein für mich ganz neues Licht gestellt worden.

Sie wissen ohne Zweifel, daß Mrs. Desmond eine geborene Französin ist. In ihrem zwanzigsten Jahre machte sie unter dem Namen Mlle Spinalba ein glänzendes Debit an der Oper. Zuerst trat sie in Frankreich und Deutschland auf, nahm dann ein Engagement für London an und sang im Covent Garden Theater. Dort machte Oberst Desmond ihre Bekanntschaft, verliebte sich in sie und bot ihr seine Hand an. Er heirathete sie unter ihrem Künstlernamen in der Ueberzeugung, daß dies ihr wahrer sei; auch blieb ihm unbekannt, daß sie die Tochter eines französischen Handwerkers war und ihr Bruder ein Liqueurfabrikant namens Louis Ganier.“

„Ihr Bruder!“ rief Schleppluß mit stocender Stimme. „Nun ist alles klar!“

Johnson erzählte nun, wie Mrs. Desmond, die mit ihrem Manne in New-York lebte, hier eines Tages ihren Bruder in seiner verlassenen Lage entdeckte.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Wabel im Gerichtssaale. Eine baby-lonische Sprachverwirrung herrscht in den Gerichtsverhandlungen in Cypern, welche die in Athen erscheinende „Ephemeris“ in folgender Weise charakterisirt: „Das Strafgericht ist versammelt; der Präsident ist ein Engländer, ebenso der Protokollführer, von den beiden Beisitzern ist der eine Christ, der andere Muselman; als Dolmetscher fungirt ein Armenier. Die Parteien werden vorgerufen. Der Kläger,

ein Christ, beschuldigt einen Türken, ihm seine Ziege, Rubella, wie die Cyprioten sagen, gestohlen zu haben. Der armenische Dragoman verwechselt Rubella mit Kopella und überlegt alle Aussagen des Klägers so, als ob sie sich auf ein Mädchen beziehen. „Seit drei Jahren besitze ich sie“, sagte der Christ, „und habe sie von Habschi Dimitri.“ Der Präsident fragt auf Englisch, ob der Verfälscher sein Opfer habe zwingen wollen, seine Religion zu wechseln. Der Christ fragt erstaunt: „Wessen Religion? Alle Rubellas haben denselben Glauben.“ Man vernimmt die Zeugen; der Vertheidiger des Muselmans, ein französischer Advokat, fragt: „Weißt Du, wer sie zuerst hatte?“ — Der Armenier überlegt: „Kannst Du seine Eltern?“ — Der Zeuge: „Nach ihrer Physiognomie zu urtheilen, ist sie von der Rasse des Habschi Dimitri.“ — Der Dragoman: „Es ist die Tochter des Habschi Dimitri.“ Nachdem die Zeugen vernommen sind, befiehlt der Präsident, das entführte Mädchen vorzuführen. Der Bauer meint, sie wird nicht die Treppe heraufkommen können. Trotzdem sendet der Präsident zwei Japties, die Genannte vorzuführen, und erst, als die Ziege in den Saal gestolpert kommt, klärt sich das Mißverständnis auf.

Marshall von Holz. Ein vornehmer Edelmann aus der Bretagne sagte einst zum Marshall Neilleraie, von dem er beleidigt zu sein glaubte: „Wohl, bin ich auch nicht von dem Holze, woraus man sie schnitt.“ — „Sie haben vollkommen recht“, antwortete dieser, „und wenn man Marshall aus Holz machen wird, so haben Sie die nächsten Ansprüche daran.“

Ueberzeugung gewonnen, daß die Herren Bona- gardt und Jemel trotz des Verbots der Behörde aus den gefährlichen Stellen die Kohle hervor- holen ließen. Am 23. October l. J. drangen die Flammen aus einer Stelle nach Außen, gegenwärtig steht die ganze obere Schicht in Flammen, die aus acht Kratern mächtig her- ausschlagen. Der obere Theil der Grube ist bis auf eine Tiefe von 30—40 Faden unrett- bar verloren. Der bisherige Schaden beträgt an 200,000 Rbl. und 600 Arbeiterfamilien sind brotlos geworden. Mit dem Eindringen der Flammen nach den unteren Schichten zu verhindern, wurde eine Mauer aufgeführt, wo- bei fünf Arbeiter verunglückten. Die Mauer brach, Feuer, Rauch und Asche drängen plötzlich hervor, zwei der Arbeiter blieben sofort todt, einer starb bei der Ueberführung nach dem Hospital, zwei liegen hoffnungslos darnieder.

Am letzten Markttage haben sich die Getreidepreise wie folgt gestellt: Weizen 5 Rbl. 90 bis 6 Rbl. 20, Roggen 4 Rbl. 65 bis 4 Rbl. 90 Kop. pro Korzec. — Die Nachfrage war lebhaft, die Zufuhr schwach. Die Preise für Heu und Stroh sind unverändert geblieben, Rtee ist im Preise um 10 Kop. pro Centner gefallen.

Der Verwaltungsrath der Lodzer Fabrikbahn macht bekannt, daß in der 24. öffentlichen Ziehung, welche am 16. (28.) Oc- tober l. J. stattgefunden hat, folgende Actien ausgelost wurden:
Zu Rs. 1000: 1961/1970, 5081/5090, 6111/6120, 8351/8360.
Zu Rs. 100: 10194, 10412, 10637, 10650, 11385, 11474, 11497, 11606, 12102, 12154, 12256.

Des Comité des Nothen Kreuzes erhielt zum Besten des Ambulatoriums folgende Spenden:
Von Herrn Angerstein, Pastor der St. Jo- hannis-Gemeinde Rs. 81.—
von Herrn Marcus Silberstein „ 50.—
„ Rabbiner E. K. Maysel „ 10.—
„ der Sterbe-Kasse „ 3.—
wofür den edlen Gebern der beste Dank aus- gesprochen wird.

Die Heilbarkeit der Tuberculose. Die vielfach genannten Versuche Rob. Koch's, betreffend die Einwirkung gewisser medikamen- töser Eingriffe auf die Entwicklung des Tu- berkel-Bacillus, sind insofern an ihr Abschluß- stadium gelangt, als nunmehr im Berliner Charité-Krankenhaus — es soll die Abtheilung des Herrn Professors Senator sein — an tu- berkelösen Menschen Versuche angestellt werden. Vorzugsweise sind solche Erkrankten der Koch'schen Behandlungsweise unterworfen worden, welche sich noch in den ersten Anfängen der Krankheit befinden. Das heißt solche, bei denen wohl eine sogenannte „Spitzenaffektion“ (Ge- websveränderungen an den Lungenspitzen), aber noch keine tiefgehenden Veränderungen, wie na- mentlich Höhlenbildungen, stellenweise Erwei- terungen der Luftröhrenäste und dergleichen mehr, nachgewiesen sind. Derartige Kranke bilden so- zugenannt das Grundmaterial für die neue Koch'sche Heilmethode. Daneben sind naturgemäß auch die mannigfaltigen Formen der Tuberculose in den Rahmen der klinischen Untersuchungen einbezogen. Da diese Arbeiten, wie sich das ja leicht begreift, nur von sehr wenigen Eingeweihten unternommen werden, und diese auf strengste Verschwiegenheit verpflichtet sind, so ist über den gegenwärtigen Stand der Welt in athemloser Spannung haltenden Angelegenheit nichts Zuverlässiges zu ermitteln. Es muß schreibt das „Berl. Tgl.“, für die öffentliche Meinung genügend sein, vorläufig zu erfahren, daß die Problemlösung von der möglichen Heilbarkeit der Tuberculose jetzt mit mehr Aus- sicht auf Erfolg eingeleitet ist, als früher. Ob es sich bei diesen Koch'schen Versuchen gegen die Tuberculose um eine Nachahmung der Zün- plung handelt, ob der Vernichtungsstoff auf eine andere Weise in den erkrankten Körper einge- bracht wird, ob derselbe ähnlich wirkt, wie die Schutzpockenlymphe, indem er den menschlichen Organismus vor der Gefahr des Eindringens jenes Bacillus schützt, darüber weiß außer Koch und seinen wenigen Arbeitsgenossen zur Zeit Niemand auf der weiten Welt etwas Genaues. Abwarten — und das Beste hoffen! Das ist jetzt die Lage, in welche sich sowohl Aerzte wie Laien schicken müssen.

Ferdediebstahl. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch schlichen sich Diebe auf den Hof des an der Zgierzstraße unter Nr. 154 belegenen Grundstücks und entwendeten dem daselbst wohnhaften Seifensiedermeister Neumark ein Pferd im Werthe von unge- fähr 60 Rbl., welches in einem verschlossenen Stalle stand und verschwanden damit, ohne daß einer der Bewohner des genannten Hauses auch nur das geringste Geräusch gehört hatte. Da unsere Spitzbuben verstehen eben ihr Handwerk aus dem H.

Die Verwaltung des Armen-Abthls des Lodzer Wohlthätigkeits-Vereins bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß im Monat October a. cr. nachstehende Liebesgaben von verschiedenen

unbenannt sein wollenden Personen gespendet wurden und zwar:

3 Schod Kraut, 4 Pfund Rauchtabal, 17 Pf. Schmutztabak, für 40 Kop. Garren, eine Parthie Papiros-Hülzen, eine Parthie weiße Rüben, ein eiserner Ofen, 1/2 Tonne einfaches Bier, 75 Heringe, 1 Wagen Waldkren, 29 und 14 Korzec Rohlen, 207 Pf. Weizen-Stärke. Den freundlichen Gebern wird hierdurch der beste Dank ausgesprochen.

Warnung vor einem Schwindler. In der letzten Zeit stattete ein anständig ge- kleideter Mann verschiedenen der hiesigen Tape- zierer seinen Besuch ab, erzählte denselben, daß er in Moskau ein großes Möbelgeschäft gehabt, jedoch in Folge der Ungunst der Verhältnisse sein Vermögen verloren habe und bat um eine Stellung, welche ihm, da es in dieser Branche an guten Arbeitern mangelt, auch fast überall zugesagt wurde. Natürlich trat er nun bei keinem der Herren sofort an, erbat sich dagegen von Jedem einen Vorschub, der ihm auch anstandslos bewilligt wurde, ließ sich aber weder am nächsten Tage noch auch später wieder sehen. Da nun anzunehmen ist, daß der Betreffende, welcher sich an einer Stelle Eduard Hoffmann nannte, jedoch bei den an- deren Meistern unter verschiedenen Namen auf- trat, sein einträgliches Geschäft auch bei ande- ren Geschäftsleuten fortsetzen wird, so sei hier- mit vor ihm gewarnt.

Ein „Souvenir“. Am letzten Mon- tag überreichten die Mitglieder des hiesigen Vic- toria-Theaters ihrem Director, Herrn Karl Kopyzewski, anlässlich seines Namenstages einen Brillantring mit der eingravirten Inschrift: „Dem Initiator des Lodzer polnischen Theaters — die Collegen!“ Ein Beweis seltener Har- monie zwischen Director und Darsteller!

Der erste Familien-Tanz-Abend in der hiesigen Bürger-Resourcive wird am 8. November l. J. stattfinden. Entree für Mit- glieder 50 Kop., Gäste zahlen 1 R. Solche Fa- milienkränzchen sollten alle 14 Tage Sonn- abends stattfinden.

Auszeichnung. Auf der Allgemeinen Ausstellung für Kriegskunst und Armeebedarf zu Köln wurde den von der Firma G. Neid- linger ausgestellten Original-Singer Nähma- schinen der höchste Preis, das Ehrendiplom zu- erkannt und wurde diese Auszeichnung noch da- durch erhöht, daß genannte Firma gleichzeitig den von der Stadt Köln gestifteten Ehrenpreis, bestehend in einer silbernen Medaille, empfing.

Vergnügungs-Anzeiger. Thalia- Theater: Zum ersten Male „Don Cesar“, Operette. — Victoria-Theater: „Er muß auf's Land“, Lustspiel. — Va- rietee-Theater: Vorstellung.

Die hypnotisirte Baronin Rothschild. Wie bekannt, wurden der Baronin Alphonse Rothschild vor einigen Tagen auf der Reise von Köln nach Paris Juwelen im Werthe von 60,000 Francs gestohlen. Londoner Mel- dungen zufolge wurde der Dieb dort aufge- griffen. Er ist ein Amerikaner, Namens Tho- mas Pitt, kaum 25 Jahre alt und einer der schönsten, elegantesten Männer. Pitt legte be- reits ein umfassendes Geständniß ab. Er er- zählte, daß sein Vater Oberbuchhalter einer hervorragenden Assurance-Gesellschaft war, heute aber in Boston ein großes Geschäft selbst- ständig betreibt. Thomas Pitt ist ein Medi- ziner und steht vor dem letzten Rigorosum. Schon seit längerer Zeit beschäftigt er sich mit dem Hypnotismus und hat über denselben in New-York ein Buch erscheinen lassen, welches mehrere Ausgaben erlebte. Er war es auch, der die bekannte Miss Fay und Cumberland bei einer Sance in New-York entlarvte. Er gibt den Diebstahl zu, aber — er habe den- selben nur verübt, weil er die Baronin als Medium studiren wollte. Es sei absolut nicht in seiner Absicht gewesen, die Juwelen zu be- halten; er wollte dieselben von London aus zurücksenden. Zum Beweise, daß er ein rei- cher Mann sei und keinerlei Ursache zum Dieb- stahl hatte, zog er eine gut gefüllte Briefstasche hervor. Er erzählte weiter, daß er sich auf der Reise furchtbar langweilte und die Zeit mit hypnotischen Experimenten vertreiben wollte. Er hätte das Experiment, um auch die Baro- nin zu unterhalten, gern mit einer dritten Per- son gemacht; zum Unglück war außer ihm und der Baronin Niemand im Coupé. Die Baronin war mit Leichtigkeit hypnotisirt und in einen Zustand gebracht, in welchem sie je- dem seiner Befehle unbedingt gehorchte. Er habe dies aus dem Grunde gethan, weil die Baronin, mit welcher er kurz vorher über den Hypnotismus konversirt hatte, seine Worte mit Zweifel angenommen hatte. Er habe der Baronin ad oculos demonstriren wollen, daß der Hypnotismus kein leeres Wort sei. Die Juwelen habe er deshalb nicht bei der Baronin gelassen, um sie für ihre Zweifel zu bestrafen, das heißt, sie einen, zwei Tage in Angst zu lassen. Er erzählte sodann, daß die Baronin nach ihrer Hypnotisirung auf seinen Befehl: „Geben Sie mir Ihre Juwelenstücke!“ sofort gehorchte, ihm das Kästchen übergab und so-

mit sich selbst befohlen habe. Der Vorfall beschäf- tigt dormalen alle Juristen von London und Paris. Thomas Pitt, dessen Vater aus Boston telegraphisch mehrere tausend Dollars Raution schickte, wurde nach eintägigem Aufenthalt im Gefängnisse auf freien Fuß gesetzt.

Neueste Post.

Charlow, 2. November. Am hiesigen Wollmarkt ist etwas mehr Leben zu bemerken. Es sind Abschlässe in gewaschener und in Schmutzwolle für's Ausland und nach Moskau zu erwarten. Leder und Schafpelze gehen be- friedigend. Das Wetter ist klar und warm.

Koslow, 2. November. Die Winterfaaten sind im ganzen Kreise befriedigend aufgegangen.

Jarzyn, 2. November. Unter großem Zuflusse von Publikum und bei schönem Wetter wurde hier mit einem Festgottesdienste die neue Wasserleitung eingeweiht. Die Leitung hat sich bei der Probe als vorzüglich erwiesen. Sie ist von den Brüdern Bromley angelegt worden worden und kostet der Stadt gegen 220,000 Rubel.

Tiflis, 2. November. Zwischen den Sta- tionen Tons und Dzagann der Transkaukasischen Bahn ist nun zum dritten Mal in kurzer Zeit von unbekanntem Missethättern auf vorübergehende Waarenzüge geschossen worden.

Sewastopol, 2. November. Die Zalta- Mole ist beendet. Sie kostet 820,000 Rbl. Dieser Tage trifft die Kommission ein, die den Bau entgegenzunehmen hat. Obwohl das Wet- ter vorzüglich ist, so sind hier doch wenig Angereiste.

Aschabad, 2. November. Soeben fuhr der Landeschef General Kuropatin mit einem Extrazuge zur neuerichteten Sultan- Bent-Schleuse auf der Murghab-Bestigung Seiner Majestät des Kaisers, um an der ersten Probe der Schleuse, die am 4. November stattfindet, theilzunehmen.

Die Brutto-Einnahme der Transkaspischen Bahn für die Zeit vom 1. Januar bis zum 1. October a. c. übertrifft die vorjährige Ein- nahme derselben Periode um 606,440 Rbl. 27 Kop.

Telegramme.

Petersburg, 4. November. (Nordische Telegraphen Agentur.) Die „Hobos Bpema“ hebt in einem Artikel die besonders friedlichen politischen Aussichten des anbrechenden Winters hervor und meint, „in den Beziehungen der leitenden europäischen Mächte müsse das einge- treten sein, was die Franzosen „détente“ nennen; Alle seien darin einig, daß zu solcher Wendung der Ereignisse in erster Linie die Reisen des Kaisers Wilhelm beigetragen haben.“

Warschau, 4. November. Der Proceß gegen die Stublinska und ihre Helfershelfer hat heute Vormittag im hiesigen Bezirksgericht begonnen. Auf der Anklagebank sitzen: Mar- janna Stublinska, 40 Jahre alt, Agnes Zba- nowska, 38 Jahre alt, Susanna Michalina Kupke, 22 Jahre alt, Emilie Zbanowska, 20 Jahre alt, Ludwig Wjala 18 Jahre alt, und Alexander Miloncki 53 Jahre alt. Den Vor- sitz hat der Vicepräsident, Herr Kapfer. Zum Richtercollegium gehören die Herren Richter Stromow und Prikot. Die Anklage ver- tritt der Unterprocurator, Herr Gendre. Mit der Verttheidigung sind die Herren: Rijkanski, Urbanowicz, Urbanowski, Tylociner, Szekelowski, Klonowski und Stankiewicz betraut worden. Der Untersecretär, Herr Kartonski fungirt als Schriftführer.

Berlin, 4. November. König Leopold hat den Reichskanzler Caprivi mit dem Groß- kreuz des Leopold-Ordens decorirt.

Wien, 4. November. (Nordische Tel.-Ag.) Das „Fremdenblatt“ berichtet, daß Seine Kaiserliche Hoheit, der Großfürst-Erbtronsfolger heute Nachmittag in Wien eintreffen wird. Zwischen 3 und 4 Uhr wird im Palais des Erzherzogs Karl Ludwig ein großer Empfang stattfinden. Um 6 Uhr Abends wird in der Sommerresidenz zu Schönbrunn, zu Ehren des hohen Gastes ein Galadiner stattfinden. Die Abreise nach Triest soll noch am nämlichen Abend erfolgen.

Wien, 4. November. (Nordische Tel.-Ag.) Der angekündigte Besuch Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten-Erbtronsfolgers begrüßt die hiesige Presse mit lebhafter Befriedigung. Eine Ehrenwache wird den hohen Gast an der Grenze erwarten und ein Hofzug, geführt durch

den Hofrath Klaudy, nach Wien bringen, wo Seine Kaiserliche Hoheit in der Hofburg Absteigequartier nehmen wird. Von Wien be- giebt sich Seine Kaiserliche Hoheit nach Triest.

Wien, 4. November. Ueber das Schicksal Johann Orth's (des Erzherzogs Johann von Oesterreich) sind in den letzten Tagen ers- neuerte Besorgnisse aufgetaucht. Nunmehr ist durch das österreichische Consulat in Mon- tevideo amtlich festgestellt, daß Johann Orth nicht den Landweg eingeschlagen, sondern am 11. Juli an Bord seines Schiffes „Santa Margaretha“ sich von Montevideo nach Bal- paraiso eingeschifft hat. Falls das Schiff sei- nen Kurs nicht geändert, ist sein Untergang wahrscheinlich. In der kritischen Zeit herrschten in den betreffenden Gebieten heftige Stürme. In den letzten Tagen sind zahlreiche Tele- gramme an die österreichischen Consulate Amerikas abgegangen; auf keines ist bisher eine Kunde über den Verbleib des Vermißten angelangt.

London, 4. November. Der Prinz von Wales hat am Dienstag in Gegenwart zahl- reicher hervorragender Persönlichkeiten die un- terirdische elektrische Eisenbahn zwischen der City und der südlichen Vorstadt Stockwell er- öffnet. Die Länge der Linie beträgt drei Meilen.

Bern, 4. November. Bei der Wahl zum Nationalrath siegten die Radikalen.

Brüssel, 4. November. Im Theater „Galeries St. Hubert“ sind nach der gestrigen Vorstellung die Decorationen und Coulissen auf der Bühne verbrannt.

Brüssel, 4. November. Eine größere Anzahl hiesiger Aerzte will sich nach Berlin begeben, um die neue Koch'sche Behandlungs- weise kennen zu lernen.

Konstantinopel, 4. November. Der neue Bahnhof der Orientbahnen ist am Mon- tag in Anwesenheit des Adjutanten des Sul- tans, der Minister des Innern und der öffent- lichen Arbeiten, sowie des österreichischen Bot- schafters Baron von Calice feierlich eröffnet worden.

New-York, 4. November. In Lima ist der ehemalige Diktator General Pierala, welcher wegen aufrührerischer Umtriebe bei der letzten Präsidentenwahl verhaftet wurde, aus dem Ge- bäude, in welchem er internirt war, entflohen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Emmel und Rosen- zweig aus Warschau. — Lange aus Tomaszow. — Schmitz aus Aachen.

Hotel Victoria. Herr Plewinski aus Dziado- schin. — Starorypinski aus Plock. — Tyc und Preger aus Kalisch. — Haubold und Galowski aus Warschau.

Hôtel de Pologne. Herren: Spielrein, Bie- liski und Czerniakow aus Warschau. — Patzer aus Kiki. — Borisch aus Finsterwalde.

Okowit-Preis.

Warschau, den 4. November 1890.
En gros pr. Webro 851 — — — 852⁹) 2%
Detail-Preis „ 863 — — — 866) 3% auf 9/10
78% mit Accefe Kop. zu 9 1/2%

Coursbericht.

Berlin, den 5. November 1890.

100 Rubel — 246 M. 75

Ultimo — 247 M. 25

Warschau, den 5. November 1890.

Berlin 40 75

London 8 21

Paris 32 90

Wien 72 —

Insertate.

Ein junger Mann.

Student, der russischen u. deutschen Sprache mächtig, ertheilt Unterricht; führt auch Uebersetzungen aus. Gest. Offerten unter E. G. sind an die Exp. d. Bl. erbeten.

Dr. J. Birenweig,

ausschließlich Haut- und Geschlechts- Krankheiten. (50—9
Ede der Poludniowa- und Wschodniastraße Nr. 48 (vis-à-vis S. Abel), empfängt Kranke von 11—1 Uhr und von 3—7 Uhr Nachm.

Manellen, Damentuchen u. Mantel-Blüthen.

Reichhaltiges Lager von Neuheiten in

Wollen- und Seidenstoffen, Seiden,

In dieser Woche von Sonntag, den 2. bis Sonntag, den 9. November inclusive

RÄUMEN

Wollstoffe,
Seidenstoffe,
Atlasse,
Moebelstoffe, Gardinen,
Lamas, Drilliche
und andere
Manufakturwaren

RESTERN

zu fast halben aber absolut festen Preisen.

HERZENBERG & ISRAELSOHN,

23. Petrikauer-Strasse 23.

Wangang 'naapng 'napiddz 'nawvannanz

10)

!! Thee !!

1890er Ernte des größten Importhaufes

Wogau & Co. in Moskau,

ist zu haben in der Niederlage der Platin-Waaren von
NORBLIN & CO. in Lodz.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Haupt-Niederlage bei **Carl W. Gehlig.**

Damen- und Kinder-Hüte

neuester Pariser Fagons, in reicher Auswahl, zu möglichst billigen Preisen,
empfiehlt

Emilie Schimmel, Petrikauerstr. 75/115.

Varieté - Theater.

Direction L. Sylvandier.

Heute und die folgenden Tage:

Große internationale Vorstellung

sämmtlicher Mitglieder mit vollständig neuem Programm.

Debut der deutschen Chansonette aus München

Frl. Lilly Wallau,

und Debut der internationalen Balzer-Sängerin

Frl. Ada Milton.

Nathan Schwarz, Parodie mit ganz neuem Programm.

Kapellmeister Richard Staps.

Ein gebrauchter, noch gut erhaltener

Damen-Belz

(Skunks) ist zu verkaufen.

Näheres Promenenstraße Nr. 778 B,
Haus Prinz, beim Strusch.

Gebrauchte (30-30)

Gold- und Silber-

Gegenstände,
wie auch Edelsteine

kauft und tauscht um
auf neue Gegenstände
gegen Zahlung der höchsten Preise

das **Juwelier-Geschäft von**
Moritz Gutentag,

Neuer Ring Nr. 3.

Ein Flügel,

(in gutem Zustande) ist Umzugshalber
preiswerth zu verkaufen bei
G. Rode, Srednia-Strasse Nr. 388.

Ein junger Mann,

im Besitz guter Zeugnisse, der Landesprachen
mächtig, mit der Buchführung und de
Comptoir-Arbeiten vertraut,
sucht Stellung. (3-2)

Gefl. Offerten beliebe man unter G.
J. Nr. 16 in der Exp. d. Bl. niederzulegen.

Neue Tanz-Curse

werde ich nächste Woche eröffnen.

Die Turnlehre
für Kinder beginnt Mittwoch, den 5. d. M. 5 Uhr
Nachmittags.

Allgemeine Tanzstunden
finden jeden Freitag, 9 Uhr Abends statt.
Sprechstunden täglich von 12-4 Uhr Nachmittags.
Dyła-Strasse Nr. 516.

Adolf Lipiński,

Tanz- und Turnlehrer. (3-2)

7 eiserne Kassen - Schränke,

verschiedener Größen,

sind preiswerth zu verkaufen.

Zu erfragen bei (6-4)

Herzenberg & Israelsohn.

Das Mode-Magazin von

H. Klingbeil,

Srednia-Strasse Nr. 433, Haus Sadokierski,

empfiehlt eine große Auswahl von

Damen-Winter-Hüten

zu billigen Preisen. (3-2)

Deutsch, Kaufmann

Buchhalter, 25 Jahre alt, mit Ia. Zeugnissen, sucht pr. bald oder später Stellung.

Offerten unter Z. Z. an die Exped. d. Bl. erbeten. (2-2)

JUNGE PERSONEN,

welche geneigt sind, im Thalia-Theater als
Statisten oder Statistinnen mitzuwirken,
event. sich für den Theaterberuf vorzubereiten,
belieben sich zu melden in der Kanzlei des
Thalia-Theaters.

3-3) Ein fast neuer

Herren-Belz

ist äußerst preiswerth zu verkaufen.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.



Das Weib

als Gallin und Mutter, seine natur-
gemäße Bestimmung und seine Pflichten
von Dr. Rich. Weber (mit vielen Illustrationen).
Preis Rs. 1.75, geb. Rs. 2.25.

Zu haben in der Buchhandlung von
R. Schatke. (6-6)

Handelslehr-Curse!

Erfolg garantiert! (2)
Der Eintritt kann jeder Zeit erfolgen!
Gründliche Ausbildung

in

einfacher und doppelter

Buchführung.

Auf Wunsch Special-Curse im

kaufmännischen Rechnen,

Wechsellehre, Correspondenz

und **Calligraphie.**

Den Unterricht leiten zwei

erfahrene Fachlehrer.

Anmeldungen täglich und jede Auskunft

von 12-2 Uhr Mittags und von 7-8 1/2

Uhr Abends bei **Th. Orda, Zawadzka-**

Strasse kleines Scheibler's Haus, II. Etage

links.

Bur Herbstsaison!!

Ein im Weinisch durchaus erfahrener Mann
empfiehlt sich für alle in sein Fach schlagende
Arbeiten als: Gutachten, Behandlung, Klären und
Abheben der in- und ausländischen Naturweine,
sowie auch Beschnitten der Weinsässer. Offerten
im Concerthause erbeten.

Heydelet.



Die Special- Corset-Fabrik

von

Josephine Knoff

in **Warschau,**

Marszalkowska Nr. 141,

(neben der Dyła-Strasse),

empfiehlt

hygienisch-ästhetische

CORSETS

in sämtlichen Qualitäten u. Pariser Fagons.

Billige Preise. (8-5)

Lodzer Thalia-Theater.

Donnerstag, den 6. November 1890

Abonnements-Vorstellung.

Zum 1. Male:

Don Gejar.

Romische Operette in 3 Akten von
D. Walthier.

Musik von R. Dellinger.

Freitag, den 7. November 1890:

Der Compagnon.

Poffen-Lustspiel in 4 Akten von

Adolph Arronge.

Der Vorverkauf beginnt Vormittags

10 Uhr an der Theaterkasse.

Eröffnung der Abendkasse um 6 Uhr.

Aufang präcise 8 Uhr.

Lodzer Victoria-Theater.

Donnerstag, den 6. November 1890:

Er muß auf's Land.

Romödie in 3 Akten von Bayard und

Jules de Bailly.

Uebersetzt von Fr. Szymanski.

Das Belzwaaren-Geschäft

von

L. Siegelberg,

Petrikauer-Strasse Nr. 257, 26 (neu)

Haus Schröter, 1

empfiehlt zur bevorstehenden Saison ein

ausgewähltes Lager fertiger Herren-

und Damen-Belz in den verschiedensten

Sorten, sowie alle anderen Arten Belzwerk

und sichert bei möglichst billigen Preisen

reellste Bedienung zu. (3-1)

Die Möbel-Tischlerei von

G. Walter,

Behobnia-Strasse Nr. 44,

empfiehlt gut gearbeitete Möbel neuester

Fagon sowie

Wiener Stühle

in großer Auswahl und vorzüglicher

Qualität zu soliden Preisen.

700 Bäume,

zur Hälfte Tannens- und zur Hälfte Eichen-

holz, in der Stärke von 2 1/2 bis 4 Ellen,

sind in der Waldung des Dorfes Choszczew,

an der Chauffer, drei Werst von der Stadt

Szadek entfernt, zu verkaufen.

Beilage zu Nr. 254 des Podzer Tageblatt

„Dumm.“

von
Gustav Altscher.

Die dumme Anne-Marie! — Es war ein merkwürdiges kleines Geschöpf, das da geboren ward und mit seinen schwarzen Neugelein verwundert zu dem matten Sonnenstrahl aufwachte, der durch die Kellerfenster hineinfiel, und das dann mit herzhaftem Geschrei das neue Licht begrüßte: dichtes, wolliges, rothes Haar bedeckte den Kopf des kleinen Mädchens und männlich, so es sah, verwunderte sich. Aber die weise Frau schüttelte ernst und geheimnißvoll den Kopf und meinte, es wäre zu bedauern. Die Kleine würde dumm bleiben ihr Ebelang, alle Kinder, die mit vollem Haar zur Welt kämen, bleiben dumm. Und sie fing an zu erzählen beim Kaffeetopfen, den man ihr hingestellt hatte, von Beispielen aus ihrer langen Praxis.

Wenn denn ein paar Stunden später die guten Nachbarinnen eine Bekannte auf der Straße trafen, da steckten sie die Köpfe zusammen: „Denken Sie sich, Frau Schreiber, die Petersen hat ihr Erstes — ein Mädchen, aber es wird sehr dumm bleiben, den ganzen Kopf voller langer rother Haare! Sie wissen doch, die Kinder, die schon bei der Geburt soviel Haare haben —“; natürlich wußte es die Schreiberin, und bald war es in der ganzen Straße bekannt, daß dort drunten ein junges Menschenkind im Waschkorb lag, das dumm sein würde bis an sein Lebensende, sehr dumm.

Nach jenem ersten Geschrei, mit dem die Kleine ihren ersten Geburtstag begrüßt hatte, schrie sie nicht mehr. Still und artig lag sie da, still und artig ließ sie sich auch am Sätereisontage zur Kirche tragen. Gar neugierig sah sie den ersten Mann im schwarzen Kleide an, als er verkündete, sie sollte nunmehr vor Gott und den Menschen „Anne-Marie“ heißen. Und als die junge Mutter stolz ihr Erstgeborenes aus der Kirche trug, da stießen sich die Nachbarinnen an und sagten:

„Erst, wie vergnügt sie aussieht, die arme dumme Anne-Marie.“

Und die ganze Straße erzählte es sich: „Heute hat der Pastor in St. Christophori Petersens dumme Anne-Marie getauft,“ und mit bedauerndem Kopfschütteln legte man hinzu: „Ja, ja, die dumme Anne-Marie!“

Die Anne-Marie blieb nicht lange die Einzige im Keller. Bald wurden noch mehrere Jungen geboren und die Mutter hatte zu sorgen und zu schaffen für die tobende Schaar. Nur um die Anne-Marie brauchte sich Niemand zu kümmern. Die sah ruhig in ihrer Ecke und nähte aus alten Kleidern, die man ihr gegeben hatte, Kleider für ihre Puppe. Zwar hatte die Puppe keinen Kopf mehr, aber die Anne-Marie liebte sie doch und pflegte sie in stiller Emsigkeit. Sie war eben zu dumm, um wahrhaft ungezogen zu sein.

Als sie sieben Jahr alt war, wurde ihr ein Schwesterchen geboren. Und jetzt war es rührend zu sehen, wie sie sich des kleinen Mädchens annahm, man hätte es der dummen Anne-Marie gar nicht zutraut. Die kopflose Puppe lag vernachlässigt in der Ecke. Den ganzen Tag war Anne-Marie um die kleine Bertha bemüht, sie trug sie herum, sie sang ihr Liedchen vor, welche sie von der Mutter gehört hatte, sie wiegte das Kind in den Schlaf. Die Mutter wunderte sich weidlich über ihre dumme Erstgeborene.

Man brachte die Anne-Marie in die Volksschule, aber man ließ sie nur so lange darin, als man mußte. Was sollte man das dumme Kind mit Dingen quälen, die ihm schwer wurden und die es am Ende doch nicht verstand? Als sie aus der Schule heraus war, da sah denn die Anne-Marie einen Tag wie den andern auf der Kellertreppe und verkaufte Holzschuhe und Lampenzyglinder, Zwiebeln und rothe Rüben, Kapseln, Stiefelwische und Kienholz, kurz Alles, was man in einem richtigen Höfner-Keller kaufen kann. Und die Leute kauften

gern bei ihr. Die dumme Anne-Marie wußte, daß sie auch arm waren, und gab stets ein reichliches, volles Maß. Freilich, wenn die Mutter es sah, dann wurde sie ausgezankt wegen ihrer Dummheit.

So wuchs sie heran, und als sie mit fünfzehn Jahren eingeseget wurde, da war sie für ihr Alter ein gar stattliches Mädchen. Die goldrothen Haare fielen ihr, wenn sie dieselben auflöste, bis auf die vollen Hüften und die dunklen Augen schauten blühend in die Welt. Wie sie im schwarzen Kleide sitzend aus der Kirche St. Christophori schritt, da stießen sich die Nachbarinnen an gerade wie damals, als man den Läufling herausstrug, und sagten:

„Es ist doch jammer schade, daß die Anne-Marie so dumm ist. Sie könnte sonst ein reputirliches Frauenzimmer werden.“

Aber die jungen Burschen beobachteten sie nicht, für sie war und blieb das Mädchen mit dem langen rothen Haare die dumme Anne-Marie. Und sie beachteten sie auch nicht, als sie wirklich ein reputirliches Frauenzimmer geworden war. Niemand sagte ihr, daß sie hübsch war, außer dem kleinen blinden Spiegel, der über der Kommode hing. Aber sie wußte es. Und dennoch wagte sie sich nicht in die Welt hinaus. Es war ja Niemand, der mit der dummen Anne-Marie sich unterhalten wollte. So vergingen Jahre, aber es kam Niemand, der das dumme Mädchen mit dem rothen Haar begehrt hätte. Und mit jedem Jahr ward die Anne-Marie noch stiller und verschlossener.

„Sie wird faktisch noch immer dummer,“ meinten die Nachbarinnen, „statt daß sie nun endlich anfänge, klug zu werden.“

So war die dumme Anne-Marie sechs- undzwanzig Jahre alt geworden. Eines Sonntags ging sie mit ein paar Freundinnen und der Schwester „tanzten.“ Sie trug ein hellblaues Wollenkleid mit schwarzen Sammetstreifen, das sie sich selbst gemacht hatte, mit nächtlicher Arbeit beim trüben Schein der Lampe. Es stand ihr gut und sie sah schön aus. Wer es nicht wußte, daß sie so dumm war, der konnte sie wohl begehrenswerth finden.

Und er wußte nicht, daß sie dumm war, der stattliche Unteroffizier von den Grenadieren, mit dem blonden Vollbart, und er fand sie begehrenswerth. Er tanzte viel mit ihr, er brachte sie nach Hause, sie trafen sich öfter und bald wußte es die ganze Straße: die dumme Anne-Marie geht mit einem Soldaten.

Freilich sahen die Leute denselben Soldaten auch oft mit der Bertha gehen, vielleicht noch öfter wie mit der Anne-Marie, und sie erzählten es sich. Aber die Anne-Marie sah es nicht und hörte auch nicht, was sie sagten. Sie war so glücklich, daß sie einen Mann hatte, dem sie mehr war als die dumme Anne-Marie — der sagte, daß er sie liebte. Sie hatte ihn ja so unendlich lieb, den Mann mit dem blauen Auge und dem blonden Bart, er war ihr einziger Schatz in dieser trostlosen Welt.

Die Anne-Marie hörte nicht, was die Leute sagten, aber der Soldat vernahm es und er erfuhr es aus dem Munde der dienstfertigen Nachbarinnen, wie dumm seine Anne-Marie eigentlich wäre.

Eines Abends in der Dämmerstunde kam sie nach Hause. Mit ihrem leichten Schritt ging sie die Kellertreppe hinab und wandte sich zur Wohnstube. Die Thür derselben stand etwas offen, ein breiter Lichtstreif fiel in die dunkle Küche. Wie erstarrt blieb die Anne-Marie vor der Schwelle stehen. Sie wurde lilienblau im Gesicht und mußte sich an den Pfosten lehnen. Dort drinnen stand der Mann, den sie liebte, mit ihrer Schwester, die sie einst auf dem Arme getragen hatte. Die Beiden hielten sich umschlungen und küßten sich. Sie hörte noch, wie die Schwester sagte:

„So ist's auch besser. Die Anne-Marie ist zu alt für Dich und viel zu dumm. Wir Beide wollen glücklich sein.“

Dann ging sie schwankend Schrittes in die Ecke am Herd, wo es am dunkelsten war. Dort kauerte sie sich nieder und starzte mit den großen thränenleeren Augen in das Dunkel.

Als aber die Beiden den Keller ver-

lassen hatten, und sie allein war, da fiel sie vor dem Bett, in dem sie mit der Schwester gemeinsam schlief, auf die Knie nieder:

„D du mein Gott, o du mein Gott!“
Am nächsten Tage kam er, nahm sie bei der Hand und sagte, er müßte etwas Wichtiges ernst und verständlich mit ihr besprechen. Sie wäre ja ein kluges Mädchen und würde ihn schon begreifen.

Die dumme Anne-Marie sah ihn groß an.

Er hätte sich die Sache mit dem Heirathen lange überlegt, sie paßten wohl doch nicht recht zusammen — am Ende sei sie wohl auch schon etwas zu alt für ihn — und dann — die Bertha wäre wohl eher etwas —

Die Anne-Marie hörte nur halb auf seine Worte. Alles schien ihr schwarz vor den Augen und blutroth, aber jedes Wort, das sie verstand, das schnitt ihr tief hinein in die Seele.

Sie hieß ihn nicht ausreden.

„Geh' nur, geh', ich weiß ja alles — wie's mit Dir steht und der Bertha — mög's Dir Gott nicht vergelten, was Du an mir armen Mädchen gethan hast!“
Sie drängte den Widerstrebenden fast mit Gewalt hinaus und drehte den Schlüssel um.

Starr blieb sie stehen, die Hände fest über der hochklopfenden Brust gefaltet, und blickte auf die Thür, als könnte sie durch das braune Holz noch dem nachblicken, der von ihr schied für immer. Mit einem Male fielen ihr die Hände schlaff herab und sie stürzte lang hin auf die geschauerten Dielen in den weißen Sand, daß der Kopf dumpf aufschlug.

Wie lange sie so gelegen? — lange, lange Zeit. Als sich die Familie um den Abendtisch versammelte, fehlte die Anne-Marie. Man wunderte sich, die Anne-Marie war nie liederlich gewesen. Der Soldat ging mit der Bertha die Straße entlang, um sie zu suchen. Die ganze Nacht wartete man vergeblich. Am Morgen schickte man zur Polizei. Der Anne-Marie mußte ein Unglück zugestossen sein.

Schon am Mittag war eine Nachricht da. Man hatte die Anne-Marie als Leiche aus dem Kanal gezogen. Auf ihrer Brust hatte man ihr schwarzledernes Beutelportemonnaie gefunden, darin einen Zettel, auf dem stand geschrieben, man sollte ihr verzeihen, sie hätte nicht länger leben mögen, seitdem ihr ganzes Glück dahin wäre und die Bertha mit ihrem Bräutigam ginge — zu was auch die dumme Anne-Marie noch auf der Welt nöthig wäre — und manches Andere mehr, vom Wasser zum Theil verwischt.

In einem Tragkorb brachten sie die Leiche. Im Keller legte man sie auf drei Stühle; das nasse, schwere, rothe Haar fiel auf den Steinfußboden und auf das blaue Kleid mit den schwarzen Schleifen. Und zu Häupten der Leiche zündete die Mutter ein Sechserlicht an, das in einer Seltersflasche auf dem Herd stand.

Die Nachbarinnen kamen, eine nach der andern; still murmelten sie ein paar kurze Gebetsworte, stumm gingen sie wieder. Aber auf der Straße lehrte ihnen die Sprache zurück:

„Doch noch ein recht dummer Streich von der Anne-Marie, sich um eines Soldaten willen das Leben zu nehmen! Sie hätte am Ende zehn andere gekriegt! Und ihm kann man's schließlich nicht verdenken — die Bertha ist ein adrettes Mädchen. — Und dann so dumm, wenn sie schon ins Wasser gehen wollte, das gute blauwollene Kleid anzuziehen. Konnte sie nicht ein altes nehmen? — zu dumm.“

Drei Tage darauf scharrten sie die Leiche ein in einem sandigen Winkel des Kirchhofes. Auf dem einfachen Holzkreuz lag man: „Hier ruht Anna Maria Petersen.“ Man hatte nicht geschrieben, die „dumme Anne-Marie.“

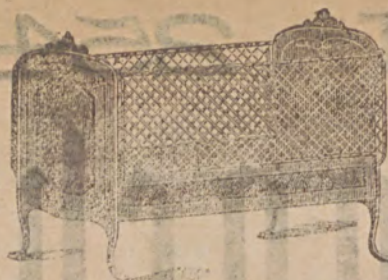
Hier fragt Niemand darnach, ob sie klug genug wäre für den Himmel oder nicht — die dumme Anne-Marie. —

Bunte Chronik.

— Berliner Gerichtsverhandlung. „Ja hin Schweigsam wie Mollke! Nur keine unnütze Quaselle! Un wenn ich mir Franzen an de Lippen rede, der Herr Gerichtshof lobt mir ja doch nicht!“ Mit diesem Ausdruck des Pessimismus suchte sich der kleine bewegliche Mann, welcher sich kürzlich auf der Anklagebank des Berliner Schöffengerichts befand, um sich wegen Bedrohung und Körperverletzung zu verantworten, von vornherein dem Schöffengerichte zu empfehlen. Er hieß Carl S., „fogar Heinrich“, wie er dem Vorsitzenden versichert, und war angeklagt, einen zu großen Mangel an Galanterie seiner eigenen Frau gegenüber gezeigt zu haben. — Präsident: Wenn Sie nichts als die Wahrheit hier sagen wollen, dann wird Ihnen der Gerichtshof gewiß sehr gern glauben. — Angeklagter: Uff mir können Sie sich verlassen! Wat ich sage, kann ich zehnmal beweisen. Un for so'ne Frau werde ich mir nich zum Schwindler dekadieren. — Präsident: Nun, vergessen Sie nur Ihr Versprechen nicht, hier möglichst wenig zu schwätzen. — Angeklagter: Ich kann keine Quaselle nich leiden, aber wenn ich mir von weien der Weib verdiffendiren muß, denn kann ich doch nich Allens runterschlucken, denn sonst wäre ich ja wirklich ihr Feind, for den mir meine Frau immer ästimmiren duht. — Präsident: Sie sind angeklagt, Ihre Frau gemißhandelt und mit einem Verbrechen bedroht zu haben. Was haben Sie darauf zu sagen? — Angeklagter: Ich schweije wie Mollke, denn die ganze Sache is mir zu dumm. — Präsident: Wenn Sie nichts sagen wollen, dann müssen wir dies als Schuldbekentnis ansehen. — Angeklagter: Det wäre ein ganz ausjetragener Justizmord. Meine jänzliche Unschuld kann sich keener nich vorstellen! — Präsident: Sie lebten mit Ihrer Frau in Unfrieden? — Angeklagter: Aber verbe! Det is der Dank dafor, det ich ihr vor zwee Jahre absehnitten habe, als sie sich mit'n Schürzenband Maß zu 'ne Halsbinde jennommen un an' Neiel usgehängt hatte! Det is der Dank dafor, det ich ihr denn eenen scheenen Kanallenvogel jefistket habe, damit se keine Langweile habe un nich uff solche dämliche Sedanken wieder kommen sollte. Ich dachte mir, wenn det nich zieht, zieht ja nicht mehr! Aber wenn der Mensch Pech haben soll . . .

— Präsident: Halt, wir wollen von solchem Schwätz nichts hören. Sie wollten ja möglichst kurz sein! — Angeklagter: Ich schweije wie Mollke. Aber det steht fest, so'ne Frau müßte ins Märkische Provinzial-Museum, denn so'ne Bolle siebt's nich noch 'mal! — Präsident: Ihre Frau hatte Sie eines Tages verlassen? — Angeklagter: Herr Gerichtshof, ich betreibe 'n kleinen Handel mit Besen und Schrubber un Bugleder, un wie ich am 8. August zu Hause komme, treffe ich uff leere Rest. Allens hatte se ausjereimt, sogar meine neue Plüsch-Morjenschuhe, die se mir zum Geburtstag jefenkt, waren jänzlich abhanden jekommen. — Präsident: Witte, etwas kürzer! — Angeklagter: Ich schweije schon wieder un überlasse dem Herrn Gerichtshof meine jänzliche Freisprechung. — Präsident: Nein, etwas mehr müssen wir doch noch erfahren. Sie haben sich begreiflicher Weise über das Verschwinden Ihrer Frau geärgert? — Angeklagter: Nich im Jeringsten ja nich! Ich bin ruhig zu de Schwester meiner Wittwe jezogen. — Präsident: Mann, reden Sie nicht solchen Unsinn! — Angeklagter: Ich wollte sagen zu meine Schwester, welche Wittwe is; lebte da janz ruhig un dachte an ja nich, bis mir meine Frau denn in den jaagen Kummel mit den Brief rinjzogen hat. Da is der Wisch! — Präsident: Was ist das für ein Brief? — Angeklagter: Keen Liebesbrief is et nich! Besen Se blos so'ne Liebertracht! — Präsident (lefft): Lieber Heinrich, Du bist und bleibst ein Lump! Wie kommste denn dazu, mir vor alle Welt schlecht zu machen und die Leute vorzuschwindeln, daß ich de Woche 20 Mark Wirtschaftsgeld keen jenuacht habe. Pfui, schäme Dir! Du bist nicht wehrt, daß ich mir Achtsroichen von Dir borje. Du weißt doch janz jenua, was Du mir mit zu Hause jebracht hast, alle Tage'n Affen, Du wilst janz jenua, wer jeldert und wer jearbeit hat: det erste warst Du, det zweite war ich! Ich verachte Dir, denn Du bist keen Mann, sonder'ne große Waschlappe. — Präsident: Ja, lieber Freund, was soll das? — Angeklagter: Wenn mir Gene, die ich ab.

geschnitten habe, so wat schreiben duth, denn kann id mir nich halten. — Präsident: Sie sind ganz unberechtigt in die Wohnung Ihrer Frau gedrungen und haben sie sofort bedroht. — Angeklagter: Ich habe ihr bloß gesagt: Kurnalle, id verlange 'ne Ehrenerklärung ins Stallenzblatt. — Präsident: Nein, es ist erwiesen, daß Sie ihre Frau sofort geschlagen und gedroht haben, sie zu tödten. — Angeklagter: Det konnte se jar nicht for Ernst annehmen, denn id habe bloß gesagt, wenn id mir nich mehr bedächte, denn würde id ihr kalt machen. — Präsident: Ihre Frau hat die Drohung aber doch für Ernst genommen und nach dem vorliegenden ärztlichen Attest hat Ihre Frau mehrere blutunterlaufene Flecke im Gesicht gehabt. — Angeklagter: Det war bloß äußerlich. — Die Beweisaufnahme läßt keinen Zweifel an der Schuld des Angeklagten und Gerichtshof verurtheilt denselben zu 3 Wochen Gefängnis. — Präsident: Nun bitten Sie sich aber vor einer Wiederholung solcher Scenen. — Angeklagter: Ich schweige wie Molke.



Die erste Lodzer Eisenmöbel-, Velociped- und Kinderwagen-Fabrik

von **Josef Weikert, Lodz,**

Petrikauer-Strasse Nr. 89 neu,

empfehle einem geehrten Publikum der Stadt Lodz, sowie Umgegend zu den billigsten Preisen:

Betten, Wiegen,

**Kinder-
Velocipedes,**

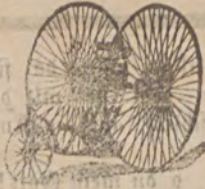
Plätteisen,

Kinder-Wagen,

Bringmaschinen,

Solinger Scheeren,

etc. etc.



befördert in **ANNONCEN** sämtliche existirenden **MARKTGEEF.** Zeitungen

On cherche (3-3) une française instruite pour les leçons de conversation L'adresse à l'expédition du journal.

Ein gutes Schankgeschäft und eine Färberei sind von Neujahr zu verpachten. Näheres im Schankgeschäft bei E. Heintze, Kamiennastraße Nr. 1419 Haus 3. Etel.

Keine Zahnschmerzen mehr!

nach dem Gebrauche des **Zahn-Elixirs der N. N. P. Benedictiner** Abtei in Sulac (Gironde)



erfunden im Jahre 1373 von dem Prior Pierre Boursaud. zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne, denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet. Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die N. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur **A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûe de Seguin.**

Photographie-Atelier

von **L. Zoner,**

Dzielnia- (Bahn-) Strasse Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachm. Feinste Ausführung. Billigste Preise.

Wiesbadener KOCHBRUNNEN-QUELL-SALZ

ein reines Naturprodukt

unter amtlicher Controlle hergestellt u. allgem. empfohlen und verordnet als bestes und schnell wirkendes Beseitigungsmittel bei Verdauungs- und Ernährungsbeschwerden, Darm- und Magenleiden aller Art. Ebenso von eminent heilkr. Wirkung bei Catarrhen der Luftröhre und der Lunge: bei Husten, Heiserkeit, Schleimauswurf u. s. w. und in Folge seines

HOHEN LITHIONGEHALTES

bei gichtischen und rheumatischen Leiden.

Ein Glas Kochbrunnen-Quell-Salz entspricht dem Salzgehalt und dementsprechend der Wirkung von etwa 35—40 Schachteln Pastillen.

Käuflich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen etc.

Ausführliche Gebrauchsanweisungen und Brunnenschriften gratis und franco durch das Wiesbadener Brunnen-Comptoir.



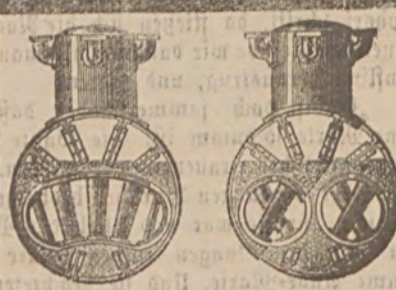
10 Schlauchmaschinen,

30 Köpfe für gerippte Strumpfwaren, 6 u. 3, 2 u. 2, 1 u. 1 von 2/24er bis 2/30er Baumwollgarne, für Motorbetrieb, in gutem Zustande, gebraucht, unter voller Garantie, wie für neue; ferner 17 Köpfe nur für 1 u. 1 sind preiswerth zu verkaufen durch

Müller & Zschille, Chemnitz,

Fabrik von Maschinen für die Strumpf- und Handschuhindustrie. Vertreter für Polen:

E. Häbler & Co., Lodz.



Galloway-Kessel,

u. Cornwallekessel mit Gallowayrohren (als Specialität), sowie auch andere Dampfkessel nach bewährten Systemen liefert die Maschinenfabrik u. Eisengießerei **Mannberg & Goldammer,** vorm. Carl Söderström, Lodz. Ausführliche Prospekte und Anschläge gratis.

Eine für jeden Landwirth

wirklich empfehlenswerthe Zeitschrift ist unstreitig die in Frankfurt a. M. und Kassel (Haupt-Expedition) erscheinende **Deutsche Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft mit landwirtschaftlicher Handelszeitung und illustrirem Unterhaltungsblatt,** da dieselbe in ihrem Inhalt ebenso reichhaltig, wie gebiegen und trotzdem ungemein billig ist, sie kostet nur M. 1.50 pro Quartal. Unter den ständigen Mitarbeitern haben wir neben einer großen Zahl hervorragender praktischer Landwirthe hervor die Herren Prof. Drechsler, Prof. Kirchner, Prof. Koenig, Prof. Kühn, Prof. Müller-Lurgau, Professor Pütz, Prof. Wagner, Dr. v. Bretfeld, Walter Behrend, Director Dr. Brümmer, Dr. Drosfen, Dr. Esler, Hauptmann Geiß, Dr. Giersberg, Dr. Heger, Dr. Kittel, Dr. Langtavel, Koehlin, Kott-Haddam, Obergärtner Selgmueller und lassen die in den Kreisen der Landwirtschaft hochgeachteten Namen jede weitere Empfehlung der Deutschen Allgemeinen Zeitung für Landwirtschaft gewiß als überflüssig erscheinen. In Postzeitungsverzeichniß ist dieselbe unter Nr. 1444 aufgeführt, sie kann aber auch direct von der Expedition in Frankfurt a. M., sowie durch die Buchhandlung des Herrn R. Schatke, Lodz, bezogen werden.

Uhren Geschäft nach wie vor nur allein

!!! Um Irrthümer zu vermeiden!!! theile ich meinen werthen Kunden hierdurch mit, daß mein seit 1880 hierorts bestehendes Uhren Geschäft nach wie vor nur allein Petrikauer-Strasse 732 (115) gegenüber Herrn Heinzel's Palais, fortbesteht! Gleichzeitig empfehle mein Lager aller Arten Uhren, Ketten, Bijouterien in größter Auswahl unter Garantie zu zeitgemäßen Preisen.

Robert Müller, Uhrmacher.

Fabrik wattieter Decken

von **Emma Rampold,**

Kamienna- (Finsters-) Strasse Nr. 1418 c, 2. Etage, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in **Cachemir-, Woll- und Seiden-Atlas-, sowie Baumwollstoff-Steppdecken,** nach Wiener Art und in den geschmackvollsten Mustern gearbeitet. Preis von 5 bis 20 Abl. pr. Stück.



Lager von optischen und chirurgischen Artikeln.

Reizzeugen, Taschen, Linealen, Dreiecken etc. Uebernehme auch die Einrichtung elect. Sicherheits-Leitungen, sowie von Telephonen. Lager von **Bring-Maschinen** auf Abzahlung 50 Kop. per Woche.

A. Diering, Optiker,

Ste der Petrikauer- und Zawadzka-Strasse Nr. 277, vis-à-vis Scheibler's Neubau.

Patent- und Technisches Bureau **C. v. Ossowski, Ingenieur,** Berlin W. 35, Potsdamerstr. 108, I. besorgt Patente aller Länder und ertheilt Auskunft in sämtlichen techn. und commerc. Angelegen.

Einem geehrten Publikum von Lodz die ergebene Anzeige, daß ich eine **zweite Filiale** der amerikanischen Wasch-Anstalt "Viktoria" in dem Mode-Magazin des Herrn M. Klingbell, Srednia-Strasse Nr. 433, eröffnet habe. Mich dem Wohlwollenden geehrten Publikums bestens empfehlend, s-ichne ich hochachtungsvoll **H. KIERSKI**